

Grundgedanken des Monotheismus zur Noth ver trägt, so tritt er doch dem christlichen Monotheismus feindlich entgegen, der die Einheit der Natur durch die Dreieit der Person ergängt (s. d. Art. Trinität). Dazu gestellt sich die nicht unwichtige Erwägung, daß, wie es beim nachchristlichen Judenthum (s. d. Art.) zutrifft, eine „ursprünglich wahre Religion falsch werden kann, indem sie der von Gott bestimmten und geordneten Fortentwicklung sich entzieht und gegen eine neue, höhere Entwicklungsstufe sich abschließt und in einen feindlichen Gegensatz tritt“ (W. Hale, Handbuch der allgem. Religionswissenschaft I, Freib. 1875, 5). Mit der Unmöglichkeit gleicher Wahrheit entfällt die Einbildung gleicher Güte von selbst; denn kann von allen existirenden Religionen nur Eine die wahre sein, so ist auch diese allein gut. Sollte aber der Indifferentismus die Absurdität auf die Spitze treiben wollen durch die Erklärung, alle Religionen seien gleich falsch und gleich schlecht, insofern sie sammt und sonders nur auf frommem Priesterbetrug oder unbewusster Selbsttäuschung beruheten, so würde er sich eben damit außerhalb jeder Religion stellen und so unter Abwerfung seiner Maske sich ehelich zum Atheismus (s. d. Art.) bekennen (vgl. die Encyclica Leo's XIII. Immortale Dei vom 1. November 1885 (Denzinger-Stahl, Enchir., 7. ed., Wirceburgi 1894, n. 1714)). Für jeden wahrheitsliebenden Theisten wird die religiöse Intoleranz daher nicht nur zum Gebote der Selbstachtung, sondern namentlich zum Gebote der schuldigen Achtung vor Gott selbst, der nur in der Einen wahren, von ihm selber gewollten Religion verehrt werden darf und muß; letztere aber ist sicherlich in keiner einzigen der nichtchristlichen Religionen zu finden. (Vgl. S. H. Kellog, The Genesis and Growth of Religion, New York 1892; W. Schanz, Apologie d. Christenthums II, 2. Aufl., Freiburg 1897, §§ 1 ff.) — a. Der dogmatische Indifferentismus weicht prinzipiell vom vorhin widerlegten kaum ab, wenn er der weitestgehenden Toleranz gegen die zahlreichen Denominationen des Christenthums das Wort redet, so sehr er sonst den nichtchristlichen, insbesondere heidnischen Religionen sich abhold erweist. Mit dem System einer rein natürlichen Religion und Ethik sich begnügend, steht er allem „dogmatischen Formelstram“, d. h. der übernatürlichen Offenbarung, entweder föhl ablehnend oder durch aus gleichgültig gegenüber. Zu den ersten und einflußreichsten seiner Vertreter zählt der englische Philosoph John Locke (s. d. Art.), der in vollständiger Mißachtung des Wesensunterschiedes zwischen Natur und Hebernatur im Christenthum edigentlich eine Bestätigung der bloßen Naturreligion erblickte und von diesem Standpunkte aus die Duldung aller Bekenntnisse, den Atheismus und Katholicismus allein ausgenommen, forderte (vgl. Locke, Epistola de tolerantia, Londini 1689; Encyclop. Britan. XIV, 9th ed., 753 ff.). In ihrem tiefsten Kerne fällt diese Denkrichtung

klärlich mit dem Rationalismus (s. d. Art.) zusammen, der im 17. Jahrhundert von England aus unter dem Namen des Deismus (s. d. Art.) seinen Siegeslauf durch ganz Europa nahm, indem er in Frankreich die Herrschaft der Encyclopädisten (s. d. Art.) begründete und in Deutschland der seichten Aufklärung (s. d. Art.) die Wege bahnte, um zuletzt seinen Abfall vom Offenbarungsglauben durch die schimpfliche Rückkehr zum Scepticismus und Materialismus endgültig zu besiegeln. Wider diese große Häresie (vgl. Vatican. Sess. III) braucht indeß grundsätzlich nur vorgebracht zu werden, daß schon die gesunde Vernunft wie die Möglichkeit, so die moralische Nothwendigkeit einer Offenbarung (s. d. Art.) auch im Rahmen der bloßen Vernunftreligion zugeben muß, zumal wenn es historisch feststeht, daß die vielgerühmte, sich selbst genügende Naturreligion es niemals und nirgends zur Selbstverwirklichung gebracht, vielmehr überall nur ein trauriges Fiasco gemacht hat. Die Unfruchtbarkeit der philosophischen Systeme, die Rathlosigkeit gegenüber der Sünde, die peinliche Unwissenheit in Sachen der Sühne, des Opferwesens, der Sittenvorschriften u. s. w., endlich die trostlose Geschichte des Heidenthums selbst beweisen zur Genüge, mit welch unzulänglichen Mitteln die nackte, sich selbst überlassene Natur in ihrem gegenwärtigen Zustande ausgerüstet ist, um auch nur die allergewöhnlichsten Postulate der natürlichen Religion und Moral aus eigener Kraft aufzufinden und zu verwirklichen (vgl. S. Thom., S. th. 2, 2, q. 2, art. 4; Vatic. Sess. III, De revelat. c. 2). Wenn nun der allgemeinen Erwartung einer göttlichen Offenbarung die tröstliche Thatsache ihrer Wirklichkeit entgegenkommt, so entsteht für jeden Menschen die selbstverständliche Pflicht, nicht nur nach der Existenz der Offenbarung eifrig zu forschen, sondern auch nach geschehener Prüfung dieselbe mit all ihren Mysterien und Dogmen in willigem Glaubensgehorsam bedingungslos anzunehmen (vgl. die citirte Encyclica Leo's XIII.: Officium est maximum, et animo et moribus religionem amplecti, nec quam quisque maluerit, sed quam Deus jussorit). Was aber so der freien Option des Einzelnen ein für allemal durch den bestimmten Willen Gottes entzogen ist, das kann unmöglich mehr Gegenstand der Toleranz sein (vgl. Matth. 18, 17. Marc. 16, 16. Luc. 10, 16. Joh. 8, 18. 1 Cor. 5, 5. 1 Tim. 1, 19 f.). Die hier zur Geltung gebrachte Pflicht der dogmatischen Intoleranz ist im Wesen des Geistes und der Religion, die beide nur aus der Quelle der Wahrheit schöpfen, sowie im kirchlichen Selbsterhaltungstrieb so tief begründet, daß nicht nur die katholische Kirche, sondern alle christlichen Religionsgesellschaften, welche noch an ihre eigene Wahrheit glauben, dieselbe als Princip auf ihre Fahne geschrieben haben. Wo dieß nicht mehr der Fall ist, da ist auch das Vertrauen auf das gute Recht der eigenen Sache bedenklich geschwunden. Kant